



«Du bist doch zu hübsch für IT»

Diversität Die Zukunft ist digital und noch in Männerhand: Nur 18 Prozent der Beschäftigten in der Techbranche sind Frauen. Drei Informatik- und Technikstudentinnen erklären, woran das liegen könnte.



Alexandra Hasler – im Gymi hatte sie mit Technik noch nichts am Hut.

Anielle Peterhans (Text)
und **Urs Jaudas** (Fotos)

Fast jeder im Saal kennt ihren Namen. Links, rechts, vor und hinter ihr sitzen nur Männer. Sie konzentriert sich auf die Worte des Mathematikprofessors. Ihr Banknachbar will ihr helfen. Er «übersetzt» die Vorlesung in andere Worte. Für sie, die Frau. Damit sie folgen kann.

Nett gemeint vielleicht. Aber halt auch ziemlich sexistisch.

Solche sexistischen Erfahrungen basieren auf Vorurteilen. Trotz vielen Bemühungen sind in der Techbranche Klischees ausgeprägt und hartnäckig. Und das mit Folgen: Über alle Ebenen sind in der Schweizer Techbranche nur gerade 18 Prozent der Erwerbstätigen weiblich. Sie verdienen durchschnittlich 22 Prozent weniger als Männer. Zu diesem Schluss kommt eine neue Studie des Schweizer Software- und Serviceunternehmens Comitas, der Schweizerischen Akademie der Technischen Wissenschaften und des Network of Women in Computer Science.

Eine Frau, die Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft oder Technik – die sogenannten Mint-Fächer – studiert, bewegt sich in einer männerdominierten Welt. Drei Studentinnen erzählen, wie es ihnen dabei geht. Und wie man Vorurteile ändern könnte.



Jasmin Brändle – mit der Informatik ist sie eher zufällig in Kontakt gekommen.



«Wir müssen weibliche Wege in die IT aufzeigen und Vorbilder schaffen»

Jasmin Brändle (28) studiert Wirtschaftsinformatik an der Ostschweizer Fachhochschule (20 Prozent Frauen):

«In meiner Klasse sind von 25 Studierenden nur 6 Frauen. Zuvor habe ich die KV-Lehre absolviert und kam so eher zufällig mit der IT in Kontakt. Ich fand diese Welt spannend. Sie liegt mir. Wenn ich trotzdem Kollegen mit Informatikausbildung um Hilfe bitten muss, sind alle hilfsbereit. Viele sagen, wie toll es ist, dass ich als Frau Wirtschaftsinformatik studiere. Das ist schön und absurd zugleich. Als wäre eine Frau in der IT nicht normal. Manchmal habe ich das Gefühl, ich müsse mich deshalb irgendwie beweisen.

Das Problem beginnt früh: Ich erinnere mich noch gut an den Zukunftstag in der Primarschule. In der IT-Branche waren die Papas, also Männer. Als Mädchen verlor ich schnell das Interesse. In der Kanti lagen mir Musik, Chemie und Sprachen besonders. Mit 16 Jahren, wenn der Berufsentscheid fallen muss, war ich völlig ratlos. Es heisst dann immer: Man soll das weiterverfolgen, worin die eigenen Stärken liegen. Für mich genau das Problem: Ich habe heute komplett andere Stärken und Interessen als noch vor zehn Jahren. Wir sollten zusätzlich berücksichtigen, was gute Berufsaussichten verspricht, was wirtschaftlich Sinn macht. Und das ist unausweichlich die IT. Ganz viele Frauen haben genügend Mathematik- und Logikkenntnisse, damit es für ein Studium oder eine Berufslehre in diesem Bereich reicht. Zudem wusste ich lange nicht, was alles zur IT gehört. Es geht nicht nur um Codes

und Programmieren im dunklen Kämmerchen. Es hat auch kreative und psychologische Facetten. Hier sind die Lehrpersonen und die Eltern gefragt. Sie müssen den Mädchen aufzeigen, was die IT-Branche alles bietet. Wir müssen weibliche Wege in die IT aufzeigen und Vorbilder schaffen.»

Verschiedene Studien zeigen: Frauen sind in Mathematik gleich gut wie Männer, die unterschiedlichen Interessen zwischen Frauen und Männern sind kulturell bedingt: Männer interessieren sich in der Regel eher für Maschinen, technische Lösungen und abstrakte Themen. Frauen sind eher an Menschen, Lösungen für Probleme von Menschen und ästhetischen Aspekten interessiert.

Eine Studie der Universität Bern aus dem Jahr 2020 zeigt zudem, dass junge Frauen ihre Mathematikkompetenzen öfter unterschätzen als junge Männer. Das führt dazu, dass junge Frauen ihre berufliche Zukunft seltener im Mint-Bereich sehen. Wollte man also mehr Frauen gewinnen, müsste auch die Selbstwahrnehmung junger Frauen realistischer werden, schreiben die Studienautorinnen und -autoren.

Eine Studie der Uni Bern zeigt, dass junge Frauen ihre Kompetenzen in Mathematik öfter unterschätzen als junge Männer.

«Mir gefällt mein Studium, auch als Frau in der Minderheit»

Anonyme Studentin:

«Ich glaube, die Klischees beginnen früh. Ich habe eine Weile Programmierunterricht in einer Primarschule gegeben. Dort gab es Mädchen, die kaum mitmachen wollten, weil sie dachten, Computer wären nur für Jungs. Meine Erfahrung zeigt: Lehrpersonen sind zum Teil selbst verunsichert durch neue Technologien. Das wirkt sich auch auf ihren Unterricht und die Kinder aus. Auch ich bin kein Naturtalent in Mathe, doch im Studium lernte ich das Fach in all seinen verschiedenen Facetten kennen. Ich arbeite sehr gerne mit Männern zusammen, trotzdem kann es auch Missverständnisse geben. Die, die ich hier teile, machen aber mein Studium als Ganzes nicht aus. Es sind Einzelfälle, die ich ungern hervorhebe. Mir gefällt mein Studium, auch als Frau in der Minderheit. Auch deshalb will ich anonym bleiben.

Als Frau fällt man auf. Ich werde manchmal angestarrt oder von völlig fremden Männern angesprochen, als würden sie mich kennen. Sprüche wie «Du bist doch viel zu hübsch, um Informatik zu studieren» nehme ich niemandem übel. Es steckt ja keine böse Absicht dahinter. Wenn mir jemand sagt: «Du hast diesen Job oder diese Note nur bekommen, weil du eine Frau bist», ist mir das unterdessen egal. Die Person kann es ja nicht wissen. Einmal sass ein unbekannter Kommilitone in der Vorlesung neben mir und fing ungefragt an, mir zu erklären, was der Professor gerade doziert. Häufig steckt einfach eine Unbeholfenheit dahinter. Es hapert an der Kommunikation und an der Aufklärung. Die meisten Menschen, nicht nur meine Mitstudenten, wissen nicht, was solche Sprüche bewirken können.



Dass sie durch ihre Masse auch Stress auslösen. Es ist wichtig, dass wir uns für die Anliegen der Frauen einsetzen. Wir können eine Community aufbauen und uns über diese wenigen unangenehmen Seiten des Studiums austauschen – auch mit unseren männlichen Mitstudenten. Wichtig ist, dass wir uns um gegenseitigen Respekt und Toleranz bemühen und falsche Klischees bekämpfen. Denn Frauen und Männer müssen nicht in irgendeine Richtung «geflickt» werden.»

Für eine Frau sei es schwierig, sich in einem rein männlichen Umfeld zurechtzufinden, sagt Isabelle Collet, Professorin für Pädagogik an der Uni Genf. Zudem ist sie Informatikerin und forscht seit mehr als 20 Jahren zur Inklusion der Frauen in der digitalen Welt. Als Minderheit fühle man sich nicht legitimiert und zugehörig. Damit erlebten Frauen in technischen Studiengängen und Berufen eine konstante Doppelbelastung. «Macho-Männer gibt es zwar nicht viele, aber die anderen Männer sind oft auch keine Verbündeten von Frauen. Sie bagatellisieren Sprüche oder Annäherungen und tun sie auf humorvolle Weise ab. Das trägt zur Atmosphäre des Männerclubs bei.»

Hochschulen seien in der Pflicht, sagt Collet. Es brauche eine positive Kommunikation, die Frauen gleichberechtigt hervorhebe, eine integrative Sprache, die frühe Ermutigung fürs Studium

«Für die Herausforderungen

von morgen brauchen wir die hellsten Köpfe, unabhängig vom Geschlecht.»

Isabelle Collet
Professorin für Pädagogik

und eine Änderung der Zulassungskriterien, um ein vielfältigeres Publikum anzuwerben. «Statt den Frauen ständig zu sagen: «Ihr müsst gegen Stereotype ankämpfen und euch trauen, IT zu studieren», sollten Hochschulen ihnen zeigen, dass sie bereits ihre eigenen Stereotype bekämpft haben und Frauen unterstützen.»

Alle Beteiligten – Designer, Programmierer und vor allem politische Entscheidungsträger – müssten über das Thema aufklären. «Für die Herausforderungen von morgen brauchen wir die hellsten Köpfe, unabhängig vom Geschlecht.»

«Es braucht in allen Teams Männer und Frauen»

Alexandra Hasler (24) studiert Maschinenbau an der ZHAW in Winterthur (11 Prozent Frauen):
«Ich habe das Sportgymi gemacht in Bern mit Wirtschaft und Recht im Schwerpunkt. Mit Technik hatte ich also nichts am Hut. Ich bin ehemalige Profiathletin im Snowboard. Für meine Abschlussarbeit im Gymi habe ich ein Startgate gebaut: ein Starthäuschen wie an den Olympischen Spielen – nur für meinen

Garten. Das konnte ich zusammen mit einer Metallbaufirma realisieren. Ich designte, schweisste, bohrte und schraubte alles selbst – und ich liebte es. Danach habe ich noch ein Praktikum gemacht und gemerkt: Maschinentchnik ist das Richtige für mich.

Es gibt viele Gründe, wieso wir noch in der Unterzahl sind. Im Gymi hat man nur das Fach Mathematik, das in Richtung Technik geht. Mag man Mathe nicht, ist der Zug schon abgefahren. Würde es Eltern und Lehrern gelingen, die Vielfalt der Technik aufzuzeigen, würde es viel mehr Frauen packen.

Wir sind zwei Frauen in unserem Jahrgang. Es gibt immer diese Klischeesprüche, diese Witze. Man muss selbstsicher sein, mit beiden Beinen auf dem Boden stehen, um zu kontern. Die Pausengespräche sind anders als in einem weiblicheren Umfeld. Ich ziehe Blicke förmlich an als Frau. Alle kennen mich, aber ich kenne die anderen nicht. Selbst der Dozent kennt mich als Frau sofort. Ich bin selbstbewusst, trotzdem dachte ich schon oft: Soll ich jetzt wirklich diese Frage stellen, oder wirke ich dann blöd?

Es braucht in allen Teams Männer und Frauen. Eben genau weil wir Frauen anders ticken. Eine Frau schaut etwa eher, dass es in der Gruppe für alle stimmt. Die Zukunft ist digital, wir Frauen müssen mitentscheiden, wie sie aussehen wird. Man kann sich nicht darauf verlassen, dass die Männerwelt für die Frauen immer mitdenkt. Doch es ist an den Frauen selbst, sich einzubringen.»